

Die Mächtigen entschieden hinter den Kulissen

Führungsstile und Machtverhalten lassen sich anhand dreier Königsdramen von Shakespeare studieren.

JULIA DANIELCZYK

WIEN. Die spätmittelalterlichen Könige Englands sind bei den Wiener Festwochen als heutige Staatsmänner angekommen. Wenn Richard III. gekrönt wird, zieht er einen grauen Anzug an, bindet sich die Krawatte um und nimmt Kontakt zu den wichtigsten Machthabern der Welt auf: Er ruft Barack Obama, Angela Merkel und Wladimir Putin an. Er ist nun Englands Staatsoberhaupt, und diese sind seine Verhandlungspartner.

Dass wir das Jahr 1483 schreiben, ist in der am Wochenende in Wien gezeigten Inszenierung Ivo van Hoves egal. Dem Belgier, der die Thea-

tertruppe Toneelgroep in Amsterdam leitet, geht es nicht um die historische Rekonstruktion des Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich, auch nicht um die Rosenkriege der Geschlechter York und Lancaster um den englischen Thron. Ivo van Hove zeigt anhand dreier Könige die Parallelen zu heutigen Machthabern.

Die entscheidende Aussage: Die eigentlichen Geschäfte machen Mächtige hinter den Kulissen. Van Hove zeigt dies, indem er im vorderen Teil der Bühne die offiziellen Geschäfte für das Publikum sichtbar macht und einen Kameramann die Figuren nach ihrem Abtritt hinter die Kulissen begleiten lässt. Auf

die große Leinwand sind jene Bilder projiziert, die vor der Öffentlichkeit zu verbergen sind: brutale Morde, heimliche Liebschaften oder die Schrecken der Soldaten im Krieg.

„Kings of War“ lautet der Titel dieser eingedampften Version dreier Shakespeare-Stücke: Aus „Henry V.“, „Henry VI.“ und „Richard III.“ gestaltet Ivo van Hove eine Kompilation, die ihren Blick auf die Führungsstile der drei Herrscher wirft und diese ins Heute übersetzt.

Während Henry V. als starke, geradezu charismatische Figur mit hohem Verantwortungsbewusstsein und strategischem Weitblick gezeichnet wird, ist sein Sohn Henry VI. das Gegenteil. Im Alter von

neun Monaten wird er König. Van Hove präsentiert ihn als Angsthase, der sich ins Gebet flüchtet. Gott soll lösen, was ihn überfordert. Da täuscht er sich jedoch, denn seine intrigante Frau Margaretha nutzt seine Schwäche für ihre Interessen aus. Henry VI. wird ermordet, nach der Machtübernahme durch das Haus York reißt der durch Shakespeares Drama berühmt gewordene Richard III. die Herrschaft an sich. Ivo van Hove hat dessen Behinderungen modifiziert: Weder Klumpfuß noch Buckel, sondern ein Feuer im Gesicht und krumme Beine missgestalten den grausamen und machtgierigen letzten Herrscher aus dem Haus Plantagenet.

Bis Richard seinen berühmten Satz „Ein Königreich für ein Pferd“ sagt, vergehen fünf Stunden moderner Machtanalyse, die vielversprechend beginnt, sich bald aber in einfalllosen Bildern und Wiederholungen verliert. Ein komplexer Soundtrack mit verheißungsvollen Posaunenklängen und einem Countertenor unterstützen die anfängliche Sogwirkung dieser Bilderfolgen, die bald einer oberflächlichen Fernsehästhetik unterliegen. Das Metronom an der Bühnenrampe untermalt nicht nur die kurze Herrschaft Richards, sondern begleitet auch rhythmisch die mit der Zeit zunehmenden Nöte des erschöpften Publikums.